

MARTIN BUBER

*Hundert chassidische
Geschichten*

*Nachwort von
Paul Mendes-Flohr*

MANESSE VERLAG

Frage und Antwort

Der Raw sprach einen Schüler, der eben bei ihm eintrat, so an: «Mosche, was ist das, ‹Gott›?»

Der Schüler schwieg.

Der Raw fragte zum zweiten- und zum drittenmal: «Warum schweigst du?»

«Weil ich es nicht weiß.»

«Weiß ich's denn?» sprach der Raw. «Aber ich *muß* sagen, denn so ist es, daß ich es sagen muß: Er ist deutlich da, und außer Ihm ist nichts deutlich da, und *das* ist Er.»

«Ich glaube»

Rabbi Noach von Lechowitz hörte einst von seiner Kammer aus, wie im anstoßenden Lehrhaus einer seiner Treuen die Glaubenssätze zu sprechen begann, dann aber, sogleich nach den Worten «Ich glaube in vollkommenem Glauben» abbrach und sich zuflüsterte. «Das versteh' ich nicht.» Der Zaddik trat aus der Kammer ins Lehrhaus. «Was ist es, das du nicht verstehst?» fragte er. «Ich verstehe nicht, was das für ein Ding ist», antwortete der Mann. «Ich sage: ‹Ich glaube.› Glaube ich wirklich, wie geht es dann zu, daß ich sündige? Glaube ich aber nicht wirklich, warum sage ich dann eine Lüge her?» – «Es heißt», sagte Rabbi

Noach zu ihm, «der Spruch ‹Ich glaube› sei ein Gebet. ‹Ich möge glauben›, das bedeute er.» Da glühte der Chassid auf. «So ist es recht», schrie er, «so ist es recht! Möge ich glauben, Herr der Welt! Möge ich glauben!»

Gottes Wohnung

«Wo wohnt Gott?»

Mit dieser Frage überraschte der Kozker einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren.

Sie lachten über ihn: «Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!»

Er aber beantwortete die eigene Frage: «Gott wohnt, wo man Ihn einläßt.»

Das Versteckspiel

Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem andern Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, daß ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, daß jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber mußte er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen

Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: «So spricht Gott auch: ›Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.‹»

Durch dessen Wort . . .

Ein Chassid des Kobryners war bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Eines Morgens überkam ihn dabei eine Sorge, er wußte sich keinen Rat; endlich ließ er alles liegen, ging in die Stadt und, ohne ins eigene Haus zu blicken, geradeswegs zum Zaddik. Dem hatte man eben ein Graupengericht zum Frühstück gereicht, und er sprach darüber den Segen: «. . . durch dessen Wort alles ward.» Den eintretenden Chassid hatte er nicht angesehen und ihm nicht die Hand gegeben. Der stand beiseite und wartete, bis er seine Sache vorbringen könnte. Endlich sagte der Rabbi zu ihm: «Salman, ich habe gemeint, du glichest deinem Vater; aber jetzt sehe ich, du gleichst ihm nicht. Einmal war dein Vater mit einem ganzen Packen Sorgen zu mir gekommen. Als er eintrat, sprach ich wie heute gerade den Segen: ›. . . durch dessen Wort alles ward.‹ Als ich ihn gesprochen hatte, merkte ich, daß dein Vater schon wieder fort wollte. ›Awrähmel‹, sagte ich, ›hast du kein Anliegen?‹ – ›Nein‹, erwiderte er mir und nahm Abschied. Verstehst du? Wenn ein Jude vernimmt, daß alles durch Gottes Wort ge-

worden ist, was hat er da noch zu fragen? Ist ihm doch eine Antwort auf alle seine Fragen und Sorgen gegeben!» Und Rabbi Mosche bot dem Chasid die Hand zum Gruß. Der schwieg eine Weile, nahm Abschied und ging getrost zu seiner Arbeit zurück.

Ich

Ein Schüler des großen Maggid's hatte etliche Jahre dessen Unterweisungen empfangen und gedachte heimzukehren. Unterwegs besann er sich, er wolle in Karlin Rabbi Ahron aufsuchen, der vordem im Lehrhaus des Maggid's sein Gefährte gewesen war. Es ging auf Mitternacht, als er die Stadt betrat; aber sein Verlangen nach dem Anblick des Freundes war so groß, daß er sich sogleich zu dessen Haus wandte und an das erleuchtete Fenster klopfte. «Wer ruft?» hörte er die vertraute Stimme fragen und antwortete, da er gewiß war, daß auch die seine erkannt würde, nichts als: «Ich!» Aber das Fenster blieb verschlossen, und von innen kam kein Laut mehr, ob er auch wieder und wieder pochte. Endlich schrie er bestürzt: «Ahron, warum öffnest du mir nicht?» Da entgegnete ihm die Stimme des Freundes, aber so ernst und groß, daß sie ihn fast fremd dünkte: «Wer ist es, der sich vermißt, sich Ich zu nennen,

wie es Gott allein zusteht!» Als der Schüler dies vernahm, sprach er in seinem Herzen: «Meine Lehrzeit ist noch nicht um», und kehrte unverweilt nach Mesritsch zurück.

Gottesfurcht

Sussja betete einst zu Gott: «Herr, ich liebe dich so sehr, und ich fürchte dich nicht genug! Herr, ich liebe dich so sehr, und ich fürchte dich nicht genug! Mache, daß ich dich fürchte wie einer deiner Engel, die dein furchtbarer Name durchfährt!» Als bald erhörte Gott das Gebet, und der Name durchfuhr dem Sussja das verborgene Herz, wie es den Engeln geschieht. Da kroch Sussja unter das Bett wie ein Hündchen, und die Angst des Tieres erschütterte ihn, bis er aufheulte: «Herr, laß mich dich wieder lieben wie Sussja!» Und Gott erhörte ihn zum andernmal.

Das hungrige Kind

Einmal, als in Rabbi Mendels Haus keine Brotschnitte war, kam sein Sohn weinend zu ihm gelaufen und klagte, sein Hunger sei so groß, daß er ihn nicht mehr ertragen könne. «So groß ist dein Hunger nicht», sagte der Vater, «denn sonst hätte

ich etwas, um ihn dir zu stillen.» Der Knabe schlich sich schweigend fort. Ehe er noch an der Tür war, sah der Rabbi eine kleine Münze, einen Dreier, auf dem Tisch liegen. «Ich habe dir unrecht getan», rief er, «du bist in Wahrheit sehr hungrig.»

Sussjas Andacht

Sussja war einmal bei dem Rabbi von Neshiž zu Besuch. Der hörte nach Mitternacht ein Geräusch aus der Kammer des Gastes, trat an die Tür und lauschte. Da hörte er, wie Sussja in der Stube auf und nieder lief und redete: «Herr der Welt, sieh, ich liebe dich, aber was vermag ich zu tun, ich kann ja nichts!» Danach lief er weiter auf und nieder und redete das gleiche, bis er sich plötzlich bedachte und rief: «Hei, ich kann ja pfeifen, da will ich dir was vorpfeifen.» Als er aber zu pfeifen begann, erschrak der Rabbi von Neshiž.

Das Stammeln

Rabbi Levi Jizchak kam einst in eine Herberge, wo viele Kaufleute eingekehrt waren, die zu einem Markt fuhren. Der Ort war fern von Berditschew, so kannte niemand den Zaddik. Am frühen Mor-

gen wollten die Gäste beten; da sich aber im ganzen Haus nur ein einziges Paar Tefillin fand, zog einer nach dem andern sie an, sprach in Eile das Gebet und reichte sie dem nächsten. Als alle fertig waren, rief der Rabbi zwei junge Leute zu sich heran; er wollte sie etwas fragen. Sie traten näher, er sah ihnen ernsthaft ins Angesicht und sagte: «Ma-ma-ma, wa-wa-wa.» – «Was wollt Ihr?» riefen die Jünglinge, erhielten aber nichts zur Antwort als die gleichen wirren Laute. Da hielten sie ihn für einen Narren. Nun aber redete er sie an: «Wie, versteht ihr die Sprache nicht und habt doch soeben zu Gott dem Herrn in ihr gesprochen?»

Einen Augenblick schwiegen die jungen Leute bestürzt, dann aber sagte der eine: «Habt Ihr nicht ein Kind in der Wiege liegen sehen, das die Stimme noch nicht zu gliedern vermag? Habt Ihr nicht gehört, wie es allerlei Geräusch mit seinem Munde macht: (Ma-ma-ma, wa-wa-wa?) Alle Weisen und Gelehrten können es nicht verstehen. Wenn aber seine Mutter hinzukommt, weiß sie sogleich, was die Laute meinen.»

Als der Berditschewer diese Antwort vernahm, begann er zu tanzen vor Freude. Und wenn er sich in den folgenden Jahren an den Furchtbaren Tagen mit Gott mitten im Gebet nach seiner Art unterredete, pflegte er ihm diese Antwort zu erzählen.